Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 120 (1952)

Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 11. Dezember 1952 **120. Jahrgang • Nr. 50**

31 Löbliches Pfarramt
Hornussen

Inhaltsverzeichnis: Von der kirchlichen Kunst — Zentenarfeierlichkeiten des hl. Franz Xaver — Einführungskurs für Präsides der Jungwacht — Vor 60 Jahren! — Neuestes über unsere neuen Brevierhymnen — Kardinal Micara und die Seelsorge der Diözese Rom — Totentafel — Kirchenchronik — Rezension — Aus der Praxis, für die Praxis — Gesucht eine Monstranz für ein Flüchtlingslager

Von der kirchlichen Kunst

I.

Schon vorgängig der Instruktion des Heiligen Offiziums Artis Sacrae vom 30. Juni 1952 haben die französischen Bischöfe im April des laufenden Jahres eingegriffen in die «querelle de l'art sacrée». Der Episkopat Frankreichs hat eine eigene bischöfliche Kommission für Seelsorge und Liturgie. Diese wurde ersucht, in der genannten «querelle de l'art sacrée» Stellung zu beziehen. Sie tat das durch den Hinweis auf einige hauptsächlichste Richtlinien, welche diesbezüglich als wesentlich zu gelten haben.

Die bischöfliche Kommission anerkennt, daß jede Kunst und die kirchliche Kunst vielleicht mehr als jede andere Kunst lebendige Kunst ist und daher dem Geiste der Zeit entsprechen muß, in welcher sie lebt und wirkt, ihrer Technik und ihrem Material. Sie kann sich nur an der Tatsache freuen, daß die Künstler der Gegenwart, und darunter die berühmtesten, eingeladen werden, künstlerisch an den Gotteshäusern mitzuwirken, und daß sie diese Einladung annehmen. Diese Künstler müssen sich ganz durchdringen lassen vom christlichen Geiste, sonst sind sie nicht geeignet für ihre Aufgabe. Welches Werk der kirchlichen Kunst könnte Vollkommenheit erstreben und aufweisen ohne die Inspiration des Glaubens? Die Künstler müssen auch überzeugt sein, daß bei der Darstellung heiliger Personen und religiöser Gegenstände keine Deformationen vorgelegt werden dürfen. Sie würden die Gläubigen verwirren und Außenstehenden als der dargestellten Personen und Geheimnisse unwürdig, ja sogar für dieselben beleidigend erscheinen. Jedermann soll sich diesbezüglich an die ausdrückliche Erklärung des Papstes in der Enzyklika Mediator Dei vom November 1947 halten. Die Künstler müssen bedenken, daß sie nicht in einem geschlossenen Zönakulum arbeiten. Ihre Werke müssen allen Gläubigen verständlich sein ohne lange und gelehrte Erläuterungen. So kann die Dekoration leicht zur Belehrung und Erbauung der Gläubigen beitragen, auf den ersten Blick, wie es Pflicht ist. St. Thomas definiert das Schöne: Quod visum placet.

Einem christlichen Kritiker ist es erlaubt, sich frei über die Qualität der Kunstwerke zu äußern; er muß sie führen nach Recht und Pflicht. Aber er muß das tun in Nachachtung der Direktiven der Hierarchie, der Person der Künstler und jener anderen Kritiker, welche eine verschiedene Auffassung vertreten: «De gustibus et colorbius non est disputandum», sagt das Sprichwort der Antike. Umgekehrt soll der Kunstkritiker der kirchlichen Kunst, wie jeder andere, ebenfalls auf das ehrliche und aufrichtige Bestreben jener rechnen dürfen, verstanden zu werden, welche seine Kritik treffen kann. In der so komplexen und delikaten Materie der kirchlichen Kunst müssen die christlichen Kritiker, gleich welcher Richtung sie angehören, zu denen gehören, die am meisten Verständnis und Entgegenkommen zeigen, müssen die absoluten Urteile, wie die spröden, plumpen und inappellablen Urteile vermeiden. Viel eher sollen sie suchen und darnach trachten, bei irenischen Zusammenstößen mit anderen Kritikern, Künstlern und anderen Persönlichkeiten, daß sie ihre Dienste in Anspruch nehmen.

Schlußendlich muß man immer in Anschlag bringen, daß eine neue Kunst, die mehr oder weniger mit Gewohnheit und Herkommen kontrastiert, im allgemeinen nicht wahrhaft verstanden und geschätzt werden kann, ohne daß das eine gewisse Zeit braucht. Ein Kunstwerk kann nicht richtig beurteilt werden, wenn man nicht seinen Platz, seine Umgebung, sein Licht berücksichtigt. Das gilt besonders für dekorative Kunst.

Die bischöfliche Kommission anerkennt gerne, daß Fabrikprodukte ohne Leben und Adel immer mehr aus den Kirchen entfernt werden müssen, für die sie oft genug eine Schande sind.

Die bischöfliche Kommission glaubt mit diesen Richtlinien den Weisungen des Papstes zu entsprechen, welcher den Bischöfen empfiehlt, die Inspiration der Künstler zu erleuchten und sie im Geiste und auf der Linie der päpstlichen Direktiven zu führen.

Der Kommentator dieser bischöflichen Richtlinien des französischen Episkopates weist auf ein Doppeltes hin: daß einerseits Geschmacklosigkeiten und Würdelosigkeiten einer gewissen Fabrikkunst als eine Schande für die Gotteshäuser bezeichnet und gebrandmarkt werden, daß aber andererseits ebenfalls alles das verurteilt wird, was im Namen einer gewissen modernen Kunst, die einen falschen Paß besitzt, in die Kirchen eindringen will.

II.

Es ist sehr verständlich, daß sich die St.-Lukas-Gesellschaft mit der Instruktion des Heiligen Offiziums Artis Sacrae an ihrer Jahrestagung in Zürich befaßt hat. Namentlich sollte der Versammlung «die Stimme Roms zur kirchlichen Kunst unserer Tage» mitgeteilt und interpretiert werden. P. Thaddäus Zingg, OSB. (Einsiedeln), machte (nach einem s.-Bericht) mit dem Inhalt und den Umständen der Instruktion, wie er sie sah und sieht, bekannt. Er tat das mit musikalischen Ausdrücken, indem er einerseits vom Vorspiel, der Begleitmusik und den Nachklängen zur kirchlichen Instruktion sprach, andererseits aber von der Instruktion selber.

Als Vorspiel bezeichnete der Referent eine jahrelange Agitation, um nicht mehr zu sagen, von Kreisen, die ein blankes Unverständnis der Kunst mit sektiererischem Fanatismus vereinten und Rom zu nichts Geringerem treiben wollten, als zu einem Index verbotener Kunstwerke, inspiriert von ihrem Geschmack. Der «Osservatore Romano» habe sich zum Vermittler dieser Stimmen gemacht, dazu noch anonym, so daß man sich über deren äußere Gewichtigkeit im unklaren bleiben mußte. Es könne nicht übersehen werden, daß diese Richtung auch in vatikanischen Kreisen Boden hatte. Die offizielle kirchliche Reaktion war nun die Instruktion.

Diese erschien mit Begleitmusik von offiziöser Seite, die ganz und gar auf den Ton des Vorspiels abgestimmt war, so daß die Nachklänge von selber Seite einen großen Triumph ihrer Bestrebungen in die Welt posaunten. Es könne nicht verschwiegen werden: würde die Instruktion nach der Weise dieser Kreise ausgelegt, so wäre das vielleicht das Ende der nach dem Referenten besten Bestrebungen in der kirchlichen Kunst. Bei offiziellen Erlassen komme es aber nicht auf inoffizielle Kommentare an, sondern auf den Wortlaut, der hier aber ein anderes Bild ergebe.

Diese gegebene Charakterisierung des Vorspiels, der Begleitmusik und der Nachklänge erscheint, gelinde gesagt, als deplaciert, rein nach der formellen Seite, ganz abgesehen von der materiellen Seite. Es ist doch nicht anzunehmen, daß das Heilige Offizium auf ein so geschildertes und disqualifiziertes Vorspiel hin mit einer Instruktion reagiert hätte. Wäre Rom mit dieser vom Referenten gegebenen Charakteristik einverstanden gewesen, dann hätte es überhaupt nicht oder dann mindestens anders reagiert. Man braucht das vatikanische Organ nicht in allem als Sprachrohr des Vatikans zu betrachten, auch nicht in den Fragen der kirchlichen Kunst. Man darf aber sicher sein, daß Äußerungen, welche mit der Auffassung des Vatikans in Fragen und Belangen kirchlicher Kunst in Gegensatz und Widerspruch stehen würden, keine Aufnahme finden würden. Der Referent gibt denn auch zu, daß vatikanische Kreise mit der Stellung des Organs in Fragen kirchlicher Kunst einiggingen. Schießt der Referent und mit ihm die Lukasgesellschaft nicht weit über das Ziel hinaus, wenn die, sagen wir einmal gelinde, kritische Einstellung zur modernen Kunst, wie sie im Vorspiel geschildert wird, global abgelehnt wird, wenn sie gesamthaft als blankes Unverständnis der Kunst, als sektiererischer Fanatismus bezeichnet wird, dem man nur äußeres Gewicht, nicht aber innere Berechtigung zubilligt? Wie, wenn der Spieß umgekehrt würde und von dieser kritischen Seite (was aber nicht geschehen ist) die moderne kirchliche Kunst als blankes Unverständnis und sektiererischer Fanatismus bezeichnet würde? Weil man gar keine Kritik erträgt, wird diese einfach pauschal diskriminiert. Ob damit der guten Sache der modernen kirchlichen Kunst gedient ist?

Noch mehr wird einem diese Situation klar, wenn man die Begleitmusik anhört. Die Kommentare, welche zugegebenermaßen offiziösen Charakter hatten, werden als Begleitmusik bezeichnet, welche ganz und gar auf den Ton des Vorspiels abgestimmt war. Da hat nun zweifellos der Referent und mit ihm die St.-Lukas-Gesellschaft fehlgegriffen. Die Kommentare zur Instruktion stammten nämlich aus der Feder von Mgr. Celso Costantini, der als Konsultor des Heiligen Offiziums nicht nur an der Vorbereitungsarbeit der Instruktion beteiligt gewesen sein dürfte, sondern diese Kommentare auch im Auftrage desselben Heiligen Offiziums verfaßt hat. Mgr. Costantini, der im nächsten Konsistorium den Purpur erhalten wird, ist nun nicht irgend jemand, auch nicht in Fragen der Kunst im allgemeinen und der kirchlichen Kunst im besondern, mit dem sich Referent und Lukasgesellschaft in der Weise befassen könnten, wie das tatsächlich geschehen ist. Ist es nicht ein starkes Stück, Mgr. Costantini (in der Abstimmung der Begleitmusik auf das Vorspiel) blankes Unverständnis der Kunst und sektiererischen Fanatismus zu insinuieren? Wer seine Kommentare unvoreingenommen liest, muß zu einem anderen Urteile großen Wohlwollens für echte, moderne christliche und kirchliche Kunst kommen und den Eindruck gewinnen, daß Mgr. Costantini etwas von der Sache versteht, mindestens soviel wie jene, welche von blankem Unverständnis und sektiererischem Fanatismus reden und schreiben. Mgr. Costantini hat sein Verständnis für kirchliche Kunst übrigens praktisch bewiesen, als er in China als apostolischer Delegat einheimische kirchliche Kunst verständnisvoll und wohlwollend förderte.

Was nun die Instruktion selber bzw. ihre Kommentierung durch das Referat an der Tagung anbetrifft, so nannte der Referent als ihren Grundton weise Mäßigung. Sie bringe sachlich wenig Neues. Man könne folgende Hauptpunkte herausschälen: 1. Rom stellt sich positiv ein zur modernen Kunst. 2. Rom betont die Tradition. Dieses Wort stammt aus dem Lexikon des Historizimus, der Erlaß meint damit vor allem die dogmatisch-moralischen Bindungen der kirchlichen Kunst. 3. Rom verurteilt scharf den Kitsch und die mittelmäßige Kunst; dagegen haben jene sonst so aktiven Kreise aber noch nie die Feder gezückt. 4. Die Beurteilung der Kunstwerke ist den Ortsbischöfen aufgetragen. Darin liege vielleicht die tiefste Weisheit. Eine untragbare Zentralisation des Geschmackes werde so vermieden. Der Bischof kann eher kompetent beurteilen, was in seiner Diözese tragbar ist. Der Referent legt den Ordinariaten ans Herz, bei solcher Beurteilung nicht nur die Berichte fanatisierter Frauen und Männer zu wägen, sondern noch mehr die ernsten Absichten der Künstler, die verdienen, angehört zu werden. In der Instruktion wird gefordert, daß in die betreffenden diözesanen Organe Männer berufen werden, die nicht nur Fachleute in der Kunst sind, sondern auch im Glauben feststehen. Das besage also, daß eine erste Voraussetzung doch eine wirkliche Zuständigkeit in Kunstfragen sei, wobei Kunstfragen und Kunstgeschichtsfragen nicht das gleiche sind. 5. Der Klerus muß geschult werden zu verständnisvoller Kunstbetrachtung.

Daß die Instruktion sachlich wenig Neues bringt, mag man bedingt gelten lassen. Offenbar ist es aber Neues genug gewesen, das Alte einzuschärfen, weil es mißachtet worden ist. Man wird den historischen Teil der Instruktion jedoch nicht übersehen dürfen, in dessen Geist der dispositive Teil zu interpretieren ist. Da ist nun aber rundweg zu sagen, daß gewisse Bilder und Formen der modernen religiösen Kunst verurteilt werden «deformationes depravationesque sanae

artis, quaeque etiam nonnumquam decori, modestiae ac pietati christianae aperte repugnant sensumque vere religiosum misere offendunt, a nostris templis arcendae prorsus atque expellendae». Das ist offensichtlich nicht nur Kitsch und mittelmäßiger Kunst gesagt, sondern von Produkten einer modernen Afterkunst. Wo diese Produkte sind, wird nicht gesagt, aber daß es sie gibt in der modernen Kunst, wird klar und deutlich gesagt. Eine Gewissenserforschung der modernen Kunst ist also überfällig, die nicht unbedingt darauf hinauslaufen muß und wird, von diskutiertesten Werken zu sagen, daß ausgerechnet sie die Legitimation von seiten der Instruktion erhalten. Das dürfte etwas hoch geschworen sein und dem Buchstaben wie dem Geiste der Instruktion nicht entsprechen. Dem Tenor der Instruktion scheint es nicht zu entsprechen, wenn die Betonung der Tradition nur in dogmatischen und moralischen Bindungen der kirchlichen Kunst gesehen wird, da doch damit ein Moment künstlerischer Kontinuität gemeint ist, das nicht nur im Lexikon des Historizismus Hausrecht hat. Eine völlige Umkehrung der Sachlage liegt in der «Föderalisierung» der Kunstbeurteilung. Wenn alle Ortsordinarien ihre Pflicht voll erfüllt hätten, hätte Rom nicht einschreiten und diese an ihre Pflicht mahnen müssen. Es ist also ganz ausgeschlossen, daß jeder Ortsordinarius nach eigenem künstlerischem Ermessen vorgehen kann. Dafür bzw. dagegen zeugt schon die Forderung, daß in Zweifelsfällen die diözesanen Kommissionen evtl. die römische Kommission für kirchliche Kunst konsultieren sollen. Was die fachliche Zuständigkeit kirchlicher Kunstsachverständiger in diözesanen Kommissionen anbelangt, so wird zur Kunstkompetenz kirchliche Haltung gefordert, und jene dieser untergeordnet, nicht übergeordnet. Der Schwerpunkt liegt nicht bei der Kunst, sondern bei der Kirchlichkeit, die klar den Primat hat.

Von der Sicht des Architekten sprach Dombaumeister Dr. W. Weyres vor allem zu zwei Stellen der Instruktion: 1. daß die von der christlichen Überlieferung gegebenen Formen einzuhalten seien, 2. daß sich der Kirchenbau nicht an Profanbauten angleichen dürfe, sondern seine Eigenheit als Haus Gottes und des Gebetes zu wahren habe. So wie der Architekt diese Stellen interpretierte, kam er zum Schlusse, daß es eine Grenze gebe für die diesbezügliche Forderung der Instruktion, welche dieses Problem nicht bis auf den Grund durchdacht zu haben scheine.

Hier scheint ein Gegensatz zwischen Architekt und Instruktion bzw. deren Interpretation durch Mgr. Costantini vorzuliegen. Es liegt nicht an dieser Stelle, sich damit zu befassen. Wenn dieser Gegensatz besteht, dann muß Mgr. Costantini bzw. das Heilige Offizium sich zu der Frage äußern, wieweit Architekten seinen Forderungen nachzukommen haben und wieweit das Heilige Offizium das Architektenproblem auf den Grund durchdacht bzw. demselben Rechnung zu tragen hat. Es scheint hier eine gewisse Umkehrung stattgefunden zu haben, wer wem sich fügen müsse, ganz im Sinne des Schlußzitates des Berichterstatters: «Leiste deinen Zeitgenossen, aber was sie bedürfen, nicht was sie loben!» Soll das heißen, auf die Gesprächspartner angewendet: Was die kirchliche Kunst braucht, entscheidet die Kunst, nicht die Kirche?

In seinem Referate hatte P. Thaddäus Zingg, OSB. (Einsiedeln), geschlossen, es sei bedauerlich, daß auch schweizerische kirchliche Zeitungen sich zum ausschließlichen Sprachrohr der niederreißenden Kritik gemacht und damit ihre Pflicht objektiver Berichterstattung über das Dekret verletzt hätten; das Dekret, die Kirche habe sich nicht gegen sie ausgesprochen. Es ist dem Schreiber dies nicht bekannt, was für schweizerische kirchliche Zeitungen sich zum ausschließlichen Sprachrohr niederreißender Kritik gemacht haben. Die «SKZ.» kann das offenbar nicht gewesen sein, denn sie hat nur die Instruktion sowie die offiziösen Kommentare derselben aus der Feder von Mgr. Costantini gebracht, welche alles andere als nur niederreißende Kritik darstellen. Mit diesen beiden Instanzen sollte man doch sicher sein, auf kirchlichem Boden zu stehen, ohne sich auf dem bekanntlich sehr umstrittenen Gebiete der Kunst zu exponieren, was peinlich vermieden werden sollte.

Persönlich scheint mir sowohl das Referat wie die Behandlung der Instruktion durch die Tagung der St.-Lukas-Gesellschaft eine nervöse Reaktion gewesen zu sein. Man befürchtete, in jahrelangem und vielfach erfolgreichem und verdienstlichem Bemühen mißverstanden, ja desavouiert zu sein. Darum die meines Erachtens etwas unberechtigt heftige Reaktion. Das war unharmonische Begleitmusik. Wollte man sich auf diese Haltung versteifen, so könnte das ungefreute Nachspiele haben, womit vor allem der Sache nicht gedient wäre.

Ganz unverbindlich scheint mir, daß die St.-Lukas-Gesellschaft eine rein private Gemeinschaft von Freunden der kirchlichen Kunst ist ohne jeden offiziellen Anstrich. Das ist in gewisser Hinsicht ihre Stärke und ihre Schwäche. Die Zeit und die Entwicklung dürfte reif sein, daß dieser Zustand überwunden wird. Die Instruktion setzt überall diözesane kirchliche Kunstkommissionen voraus. Wo existieren diese in der Schweiz? Eine Fühlungnahme dieser Kommissionen mit der St.-Lukas-Gesellschaft wäre das Natürlichste und Kirchlichste von der Welt, dann würden sich die beiden begegnen, welche sich begegnen müssen, die Kirche und die schaffende Kunst bzw. ihre Freunde. Man kann das nur wünschen im Interesse der Kirche und ihrer künstlerischen Haltung, aber auch im Interesse der Kunst und ihrer kirchlichen Haltung!

A. Sch.

Zentenarfeierlichkeiten des hl. Franz Xaver

Zur 400-Jahr-Feier des hl. Franz Xaver hatte Papst Pius XII. am 30. Oktober 1952 den Patriarchen von Lissabon, Kardinal Emanuel Gonçalvez Cerejeira zu seinem Legaten für die Feierlichkeiten in Goa ernannt. Das apostolische Bestallungsschreiben erwähnt die alldort vorbereiteten Feiern. Der Leib des hl. Franz Xaver soll in Goa in der Basilika vom «Guten Jesus» vom 3. Dezember an den ganzen Monat ausgesetzt bleiben für die Verehrung der Pilger, die aus ganz Indien dorthin strömen. So viel verschiedene Menschen sind eins in demselben Glauben, eins in der Verehrung des großen Glaubensboten, der mit seinen Gefährten aus der Gesellschaft Jesu das Beispiel der Apostel Christi erneuerte und Mühsale ohne Zahl zu Wasser und zu Lande auf sich nahm, um in den unermeßlichen Ländern Indiens den Samen der evangelischen Wahrheit überreichlich auszustreuen, der in der Folge das Friedensreich Christi im Osten weit ausbreitete.

Der Papst erhofft von dieser Zentenarfeier reiche Früchte des Heiles. Die Gläubigen sollen durch das Tugendbeispiel des hl. Franz Xaver zur Nachahmung aufgemuntert werden zum großen Nutzen der Verkündigung der Frohbotschaft und der Seelsorge. Das ist der Grund, weshalb der

Papst in besonderer Weise an diesen Zentenarfeierlichkeiten teilnehmen will und den Patriarchen von Lissabon zum Legaten a latere ernennt. Die portugiesischen Seefahrer eröffneten einst den Weg um das Kap der guten Hoffnung zur indischen Küste, und Portugals Könige förderten einst so sehr das Missionswerk.

Am Feste des hl. Franz Xaver sandte der Heilige Vater eine Radiobotschaft in portugiesischer Sprache nach Goa. Darin grüßte der Papst zuerst die ehrwürdigen Bischöfe und die geliebten Söhne, alsdann aber alle Verehrer und Bewunderer des hl. Franz Xaver, die in unzähligen Scharen sich im alten Goa, in seiner majestätischen Kathedrale und außerhalb derselben zusammengefunden haben, im Schatten jener religiösen Monumente, welche alldort vom Glauben und von der Frömmigkeit der Vorfahren Zeugnis ablegen.

Das Wort des Papstes kommt aus Rom, das Franz Xaver die Sendung gegeben hat und zu dem Franz Xaver sie immerdar aufschauen hieß als zum Leuchtturm der rettenden Wahrheit. Der Heilige Vater möchte ihnen von der Liebe sprechen, welche der Statthalter Jesu Christi für sie hegt, von der Verehrung, die er mit ihnen den heiligen Reliquien des großen Apostels des Orients zollt, von dem Preise seines Ruhmes.

Als Franz Xaver vor 400 Jahren am 3. Dezember starb vor den Toren Chinas, da starb und entschwand mit ihm, möchte man sagen, wie ein Traum das erhabene Ideal, das ihn beseelte, dem Kreuze Christi den ganzen Orient zu unterwerfen, der soeben entdeckt worden war. Kaum zehn Jahre waren verflossen seit seiner Ankunft in Indien, zehn Jahre unablässiger apostolischer Wanderschaft, trotz den Stürmen aller Meere, überwindend unermeßliche Mühsale und ständige Todesgefahren in allen Ländern. Er war angetrieben von der Notwendigkeit, sein zeitliches Leben zu verlieren, um dem geistlichen Leben des Nächsten Hilfe zu bringen, und setzte hiefür ein und nützte hiefür aus jegliche Gunst und Hilfe, welche König und Volk von Portugal so reichlich und liebevoll ihm zur Verfügung stellten in ihrem Bestreben, alle diese noch heidnischen Gegenden zum Glauben an Christus unseren Erlöser zu bekehren: Moçambique, Sokotra, Goa, Travancore, Fischerküste, Kap Komorin, Ceylon, Malakka, Amboina, Molukken, Moro sowie das Land der aufgehenden Sonne, noch wenig bekannt, und eben entdeckt, Japan.

Angetrieben von der Liebe Christi wie der Völkerapostel, fühlte er sich berufen, zu erkunden, zu bändigen, die ersten Samen auszusäen, aber den Fortführern seines Werkes die Sorge zu überlassen, zu begießen und zu pflegen und die Früchte zu ernten. Schließlich trieb ihn der unersättliche Eifer nach China, ohne jede menschliche Hilfe, aller Schlechtigkeit, Doppelzüngigkeit, allen Leiden ausgesetzt. Er war fest davon überzeugt, daß ein für das Evangelium gewonnenes China ganz Asien zu Füßen Christi führen müßte. Da sagte die unerforschliche Vorsehung zu ihm: Es ist genug! Der Tod ereilte ihn, fern von jedwedem Troste von Menschen, auf einer verlassenen Insel jener Meere. Er starb. Aber der ganze Orient, Zeuge und Schauplatz seines unvergleichlichen Apostolates, erhellt durch das Feuer seines Eifers und noch mehr durch das Licht seiner Heiligkeit, erfaßte inituitiv, daß dieser Tod der Anfang eines neuen und noch tätigeren Lebens war.

Schon das Leichengeleite seiner Reliquien war ein Triumph. Malakka, das sein letztes Kalvaria gewesen war, war das erste Land, das den «heiligen Pater» verherrlichte und sich seiner Wunder erfreute. Goa entbot ihm unter dem Titel von Exequien den größten Triumph, wie ihn nie je die erfolgreichsten Feldherren, noch die größten Vizekönige und Fürsten erlebt hatten oder erleben sollten. Der gigantische und ununterbrochene Zustrom der Gläubigen in jenen drei Tagen, um die sterbliche Hülle des «heiligen Paters» zu ehren, war ein Vorspiel für das unermeßliche Zusammenströmen von Hunderttausenden und Millionen von Pilgern, das sich periodisch wiederholen sollte von jenem Tage an bis heute.

In der Folge beweisen die außerordentlichen Gnaden, welche sich auf die Anrufung seines Namens vervielfachten, im Kontakte mit seinen Reliquien, mit seinem Grabe, mit den Orten, welche in besonderer Weise durch seine Gegenwart geheiligt worden waren, daß er, gestorben, in Gott lebte, verbreiten seine Verehrung zum Nutzen des Glaubens unter Christen und Nichtchristen aller Rassen und Nationen. Vor allem ist es jedoch sein eroberndes Beispiel, sein Geist, der sich Legionen von Aposteln mitteilte und sein posthumes Apostolat fortführt. Von nun an verreisten von Lissabon aus keine neuen Herolde des Evangeliums, ohne an seinem Altare seinen Schutz zu erflehen und zu schwören, seinen Spuren folgen zu wollen. In Goa ausgeschifft, eilten sie zum «Guten Jesus», um dort an seinem Grabe seinen Geist in sich aufzunehmen und sich von seinem Eifer entflammen zu lassen. Gonzalo da Silveria in Monomotapa, Oviedo und Apolinar de Almeida in Aethiopien, Rudolf Aquaviva am Prunkhofe des großen Akbar, Nobili und Brito, Alvares und Abreu in Indien und Tonkin, Ricci, Spinola, Mastrilli und so und so viele andere Missionare und Märtyrer, was sind sie anderes als lebendige Beweise für das Weiterleben des Geistes von Franz Xaver, die Weiterführung seines Apostolates? Und es sind nicht allein die Waffengefährten, die er die Kompagnie des Namens Jesu nannte, sondern auch alle die Legionen von Aposteln aller religiösen Orden und Kongregationen. Ihnen werden ihre Obern, die sie wie einen Segen Gottes in den Orient senden, wie Vinzenz v. Paul seinen Vätern, die er nach Madagaskar sandte, sagen: Eure erste Sorge möge sein, eure Schritte nach dem Beispiele des großen heiligen Franz Xaver auszurichten!

Und dieses Apostolat trug reiche Früchte. Es kam 50 und 70 Jahre nach dem Tode von Franz Xaver eine schwere Zeit für fast alle von ihm gegründeten Christengemeinden.

Einführungskurs für Präsides der Jungwacht

(Mitg.) Aufbauend auf den guten Erfahrungen der Vorjahre findet vom 5.—7. Januar 1953 im Christofferushaus in Oberägeri bereits der sechste Präsideskurs der Jungwacht statt.

Er führt die Teilnehmer in Theorie und Praxis in die Methode zeitgemäßer Bubenseelsorge ein und berücksichtigt im besonderen die Jungwachtführung.

Der Kurs wird in voller Anpassung an die geistlichen Teilnehmer durchgeführt, und für das Breviergebet und für die nötige Ausspannung ist die Zeit eingeräumt.

Zum Kurs sind vor allem Neupriester und neu mit der Leitung einer Jungwacht betraute Präsides eingeladen. Priester, die sich um die Arbeitsweise der Jungwacht interessieren oder die Gründung einer solchen erwägen, sind ebenfalls herzlich willkommen.

Kursleitung: H.H. P. Anton Lötscher, Immensee
Meinrad Hengartner, Bundesleitung Jungwacht, Luzern.

Ausführliche Kursprogramme sind bei der Bundesleitung der Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, Luzern, Tel. (041) 2 69 12, zu beziehen, wohin auch die Anmeldungen bis zum 30. Dezember zu richten sind.

An der Fischerküste und in Travancore stellten die Feinde des wahren Glaubens die Gläubigen auf härteste Proben. Das Blut der Märtyrer floß in Strömen. Aber die christliche Gemeinde hielt stand, siegte, vervielfachte sich. Heute nach 400 Jahren sind alldort eifrige Katholiken, welche sich rühmen, antonomastisch Söhne des hl. Franz Xaver zu sein. Sie stellen der Kirche den ersten einheimischen Bischof Indiens und der Zivilregierung den ersten katholischen Minister.

Auf die pazifischen Inseln kehren nach dem Niedergange Portugals die unbarmherzigen Feinde des Kreuzes zurück und erklären den 150 000 bis 200 000 Katholiken, die dort aus der durch Franz Xaver ausgestreuten Saat erwachsen waren, den Vernichtungskampf. Der Sultan von Ternata ließ 60 000 durch das Schwert zusammenhauen. Zwei Inseln von Moro werden buchstäblich entvölkert. Die Christengemeinden von Amboina, Celebes und den Molukken enden, aber sie hinterlassen im Martyrologium der Kirche eine glorreiche Seite, geschrieben vom Blute ihrer Märtyrer, denn sie wußten, wie jener heroische Christ von Amboina, als arme und unwissende Kinder der Wildnis nur das eine, das ihnen der Vater und Meister Franziskus gelehrt hatte: Es sei eine gute Sache, sein Leben für Jesus Christus hinzugeben!

Und Japan? Die reichen Hoffnungen Franz Xavers waren eine Prophezeiung. Nach wenigen Jahren mehrten sich die 1000 Christen, die er alldort zurückließ, und wurden zu 600 000 und 800 000, die alle nach heroischer Tugend strebten und nach dem Martyrium dürsteten. Und die Verfolgung brach aus: 250 Jahre einer gnadenlosen Verfolgung, methodisch, raffiniert grausam, eine der schrecklichsten, welche die Kirche je durchmachte. Indessen dankten die Gläubigen, wie aus einem Schreiben eines von ihnen an den General der Gesellschaft Jesu hervorgeht, Gott, daß sie durch die Verdienste des Vaters und Meisters Franziskus und durch die Barmherzigkeit Gottes nun wahre Jünger des gekreuzigten Heilandes sind, und es standhaft bis zum Ende zu bleiben hoffen! Inzwischen schwoll das Meer von Blut immer mehr und mehr an und hätte beinahe die ganze japanische Christengemeinde in seinem Schlunde verschlungen. Und doch, Wunder der Gnade: sie verschwand nicht gänzlich. Sie lebte weiter in den 30 000 bis 40 000 Christen, die umherirrten in der Wüste, sich in den Bergen verbargen, Zuflucht suchten in Klüften und Höhlen der Erde (vgl. Hebr. 11, 38). So rettete sich der Rest des Glaubens der Väter bis auf unsere Tage, den einst St. Franz Xaver verkündet hatte.

Und Goa, dieses fürstliche Goa, dem Franz Xaver die Erstlinge seines Eifers in Indien weihte, das er so oft und mit so viel Liebe mit seinen heroischen Tugenden und apostolischen Mühsalen erbaute, Goa, das sich rühmt, in seinen Reliquien den größten Schatz des Morgenlandes zu besitzen, die größte Bürgschaft für Frieden und Wohlfahrt seiner Bewohner, schuldet ihm mehr als jedem anderem, während langer zweihundert Jahre der größte Strahlungsherd des Evangeliums für ganz Asien und Indonesien gewesen zu sein. Noch heute ist es dank des lebendigen Glaubens und der Religiösität seiner Söhne eine Stadt und ein Erzbistum, aus welchem die meisten Ordens- und Priesterberufe hervorgehen, die viele evangelische Arbeiter in andere Teile des großen Indiens senden, wo es Priestermangel gibt.

Das posthume Apostolat von Franz Xaver! Es ist gerade dank ihm, daß sein Ruhm wächst von Geschlecht zu Geschlecht und daß die Reliquien des großen Apostels und Vorbildes der Apostel von einer immer leuchtenderen Aureole umstrahlt werden.

Möge es doch der göttlichen Vorsehung gefallen, daß dieses vierte Zentenar seines seligen Hinscheidens, das gefeiert wird zur Zeit, da ein neuer schrecklicher Sturm über so vielen katholischen Missionen wütet, dazu diene, das Vertrauen in seinen Schutz zu mehren, den friedlichen Heeren Gottes zu Hilfe zu kommen, die so hart geprüft werden, in der ganzen Kirche zahlreiche und auserwählte Missionsberufe zu wecken, wie es Franz Xaver selber gewünscht hat, die fähig sind, die großen Ideale zu würdigen und zu verwirklichen, für welche er kämpfte und starb.

Um der Verdienste des großen Wundertäters willen möge der Segen reich vom Himmel niedersteigen auf die Iberische Halbinsel, auf Spanien und Portgual, welche in Franz Xaver Asien seinen zweiten Apostel schenkten, ebenso wie auf unseren würdigsten Legaten, auf euch alle, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, auf die Erzdiözese von Goa, welche sich rühmt, seine Reliquien zu hüten und ihn als ganz besonderen Patron zu verehren, auf alle Völker des weiten Indien und des ganzen Orientes, der heute hier vertreten ist und einig in der Ehrung seines unsterblichen Apostels. Als Unterpfand der göttlichen Gnaden spenden Wir euch mit aller Liebe Unseres Herzens den apostolischen Segen. A. Sch.

Vor 60 Jahren!

Am 26. November waren es 60 Jahre, seit der unerschrokkene Kämpfer gegen die Sklaverei, Kardinal Lavigerie, in Algier gestorben ist.

Diese Tatsache ist es wert, daß wir uns einmal Rechenschaft geben über die Ausmaße, die sein Werk heute angenommen hat: Seine geistigen Söhne, die Weißen Väter, betreuen heute einen Fünftel vom gewaltigen Erdteil Afrika, d. h., die von Rom ihnen anvertrauten Missionsgebiete umfassen heute 37 Missionsbistümer und dazu drei unabhängige Missionen, jede vom Ausmaß einer großen Diözese. Mit schon etwa 500 einheimischen Priestern wirkt damit ein Drittel aller einheimischen Priester Afrikas in den Missionen der Weißen Väter. An diesen Erfolgen haben auch Schweizer Missionare entscheidend mitgewirkt: so Exz. Bischof Huwiler, der heute 84jährig auf 60 Jahre Missionsarbeit zurückblickt, zum Teil als Regionaloberer und als Bischof; in Westafrika Mgr. Eugen Maillat, der jüngste apostolische Präfekt der Gesellschaft, aus dem Berner Jura; R. P. Pytoud, aus Bulle, ist seit fünf Jahren Regionaloberer über vier apostolische Vikariate. Nachdem P. Fellay, Provinzial der Schweizerprovinz, aus dem Wallis, mehrere Jahre das wohl wichtigste afrikanische Priesterseminar für einheimischen Klerus, Nyakibanda (Kongo), geleitet hatte, wurde kürzlich P. André Perraudin aus Bagnes (Wallis) zu diesem wichtigen Posten ernannt. Nyakibanda, das ja als Bruder-Klausen-Seminar durch die großzügige Hilfe der Schweiz erbaut worden ist, hat vor einem Jahr die bisher größte Priesterweihe des schwarzen Afrikas gesehen: 20 eingeborene Priester sind zusammen am 15. August geweiht worden.

Es ist dem Weitblick des großen Kardinals zu verdanken, daß die Weißen Väter in ihren zahlreichen Missionen vor allem die Entwicklung des einheimischen Weltklerus fördern.

Möge dieses fortlebende Missionswerk von Kardinal Lavigerie, in dem über 100 Schweizer Missionare arbeiten, doch seiner Dimension und seiner Wichtigkeit entsprechend bekannt werden! J. B.

Neuestes über unsere neuen Brevierhymnen

Zu den besten Sinnbildern, die Raffaels Pinsel in den Stanzen des Vatikans geschaffen, gehört nach Kennerurteilen das Symbol der Poesie, eine Frau, von Flügeln beschwingt, vom Lorber umkränzt, mit der Lyra, dem Zeichen ihrer Kunst in der Hand. Engel zur Linken und Rechten zeigen auf Tafeln den sinnvollen Spruch: «Numine afflatur — von Gott begeistert.» Von solchem Enthusiasmus beseelt war auch der Hymnograph der Sacra Congregatio Rituum, der die Hymnen auf die Assumpta, auf den Christkönig und auf unseren heiligen Landespatron, Bruder Klaus verfaßt hat. Auf die häufige Frage, wer dieser Verfasser sei, war bisher eine Antwort diesseits der Alpen nicht zu hören. Heute ist das Rätsel gelöst. Unter der Überschrift «Latinitas» hat Emilio Sanesi im «Osservatore Romano» (Nr. 216) dem Hymnographen der heiligen Ritenkongregation, P. Victorius Genovesi, SJ., hohes Lob gespendet. Dieser hat nämlich in seine neueste Gabe der Lyrik mit dem Titel «Lyra Sacra» die Hymnen auf den Christkönig (S. 13 ff.) auf Assumptio (S. 71 ff.) und auf Nikolaus von der Flüe (S. 62 ff.) eingereiht. Wir Urschweizer sind nicht wenig stolz auf die Hymnen zum Preise unseres hl. Landesvaters. Flossen sie doch aus der Feder eines anerkannten Meisters der lateinischen Poesie. Der Jünger des hl. Ignatius gibt allerdings in seiner Bescheidenheit keine Notizen über sein Geblüt, seine Bildung und seine Erfolge, wie das der Heide Horaz in seinen Versen getan (Ep. I, 20 und C III, 30) Einzig in seiner Bitte an die Mutter der Gnade weist er mit feinen Strichen auf Heimat und Schicksal hin.

Cui blanda verno tempore vitae adfuisti, tristibus quemque eruisti casibus, divina Mater Gratiae,	In meines Lebens Maienzeit warst du mir lieb und hilfsbereit, mein Schild beim nahen Todesstreich, o Muttergottes, gnadenreich,
canum benigno lumine ne contueri desine, Victorium clientulum, satum virente Hirpinia.	auch jetzt, wo ich ein Graukopf bin, sei du mir immer Schützerin. Viktori wird dein Knecht genannt, Hirpinerweid ist er entstammt.

Redreicher sind Urteile über die Musengaben des Lyrikers aus Kreisen der Universitäten Mailand, Florenz, Rom und Neapel. Frühere Liedersammlungen, «Poematia» und «Musa Latina» trugen dem Sänger eine reiche Ernte des Lobes ein, ja sogar goldene Medaillen beim Wettbewerb lateinischer Dichtkunst in Amsterdam. Viel wertvoller in den Augen des frommen Hymnographen war der Glückwunsch des Heiligen Vaters, Pius XII., ein Dankschreiben für das Bändchen «Musa Latina», das ihm eigens gewidmet war. An seinen Glückwunsch knüpft der Heilige Vater einen andern Wunsch, der auch diesseits der Alpen nicht im Wind verhallen soll, «ut tuum, quod praebes, cultae latinitatis exemplum praesertim in sacerdotii candidatis aemula excitet studia».

Kan. Kündig, Schwyz

Kardinal Micara und die Seelsorge der Diözese Rom *

Kardinal Micara, welcher am 20. September 1952 sein goldenes Priesterjubiläum feierte, im Alter von beinahe 73 Jahren, trat am 31. Januar 1951 sein Amt als Kardinalvikar der Diözese Rom an. Sein Programm lautete: «Ich bin beseelt von dem Vorsatz, euch, meinen Diözesanen, nahe zu sein, immer und bei jeder Gelegenheit der treue Dolmetscher der väterlichen Liebe zu sein, die der Heilige Vater zu euch trägt, Dolmetscher seiner väterlichen Fürsorge, seines heißesten Verlangens für euer geistliches Wohl, für das Gedeihen unserer Stadt im christlichen Sinne, für eure Familien, für euch alle; ich verlange nur eins: für Gott, den Papst, die Kirche mit euch und für euch zu arbeiten.»

Das Programm suchte Kardinal Micara vor allem durch den Bau von Pfarr- und anderen Seelsorgskirchen zu verwirklichen. Die Diözese Rom umfaßt nur die Stadt und die umliegende Campagna. Als im Jahre 1934 die Pfarreien Roms in 14 Präfekturen (Stadtdekanate) eingeteilt wurden, zählte sie 83 Pfarreien mit 1 122 000 Katholiken. Im Jahre 1952 waren es 18 Präfekturen. Als der Papst im März 1952 die alljährliche Ansprache an die Pfarrer und die Fastenprediger hielt, sprach er von 58 Pfarreien Roms zu Beginn des Jahrhunderts; von diesen wurden bei der Neuorganisierung der Diözese Rom 16 unterdrückt und fünf auf andere Kirchen übertragen.

Jetzt, zu Beginn des Jahres 1952, zählt Rom 127 Pfarreien, drei Rektorate. Dazu kommen fünf andere Pfarreien, die bald ins Leben gerufen werden, und vier, die noch dieses Jahr ihr Ziel erreichen werden. Sodann wies der Papst auf die außerordentliche Zunahme der Stadtbevölkerung hin — in wenigen Jahren um eine halbe Million. Die Seelsorge konnte nicht mit dieser Entwicklung gleichen Schritt halten. Außerdem erklärte der Papst: Pfarreien mit 10 000 bis 20 000 Seelen sind bereits zu groß. Was soll man erst sagen von Pfarreien mit 30 000 Seelen und darüber? Sodann entspricht der Seelenzahl nicht die Zahl der Seelsorger. Wie können Pfarreien mit 30 000 bis 40 000 Katholiken von fünf oder sechs Geistlichen betreut werden? Der Papst denkt sodann an ein System, das er in Berlin vorgefunden hat: Diözesen, welche Überschuß an Priesterberufen haben, übernehmen die eine oder andere Pfarrei in Rom.

Kardinal Micara machte sich sofort nach seiner Ernennung ans Werk «con una dinamicità ammirevole». Von den ersten Tagen seiner Amtsführung an besuchte er die Peripherie von Rom, vor allem die verlassensten Viertel, um persönlich die Verhältnisse in Augenschein zu nehmen und Fürsorge zu treffen. Gegenden, die nie in ihrem Leben einen Kardinalvikar gesehen hatten, hörten zum erstenmal das ermutigende Wort und empfingen den Segen des Stellvertreters des Papstes. Entlang den alten Konsularstraßen Roms dehnt sich Rom aus, vor allem auf der Via Nomentana, Tuscolana, Prenestina, Appia nuova, Casilina, Trionfale. Zugleich wurde bei Kardinal Micara der Gedanke reif: die Pfarreien an den Konsularstraßen einer Ordensfamilie anzuvertrauen, welche über eine genügende Zahl von Seelsorgern verfügt. Außerdem mußte der Kardinal daran denken, wenigstens in den dringendsten Fällen sofort ein Oratorium zu errichten oder Ordensfrauen zu rufen für Asyle, Schulen, Laboratorien. Dann mußten Grundstücke gekauft werden. Ein kleines Beispiel über das, was in nicht ganz zwei Jahren geleistet wurde: 11 neue Pfarreien wurden errichtet; 11 Pfarrkirchen sind im Bau; wozu noch drei andere kommen, acht Pfarrkirchen, für welche Baupläne entworfen sind; außerdem wurden für den ersten Notbedarf 14 Kapellen errichtet; ferner sind acht andere projektiert. In dieser kurzen Periode

* Vgl. Bollettino del Clero Romano 1952, 278 ff.

wurden 20 Verträge für Ankauf von Bauplätzen abgeschlossen; es handelt sich um 69 579 m²; außerdem sind Verhandlungen im Gang über Ankauf von Areal, insgesamt 100 000 m². In Centocelle wurde ein Haus angekauft zwecks Eröffnung einer Schule für die zahlreiche jugendliche Bevölkerung. Sie wird geleitet von den Schulbrüdern. Endlich wurden bereits acht Sportplätze der Jugend zur Verfügung gestellt; weitere sechs sind bereits vorgesehen. Ohne Zweifel hat der Kardinal in kurzer Zeit sehr viel geleistet, zumal wenn die großen Schwierigkeiten in Betracht gezogen werden, die zu überwinden waren, vor allem auf dem Gebiet der Finanzen. In der Zeit tiefer Religiösität bauten die Katholiken ihre wunderbaren Kathedralen und Kirchen; «heute — so schrieb in diesen Tagen eine maßgebende Persönlichkeit —, in der Zeit der Entchristlichung des Lebens, braucht man zur Errichtung eines neuen Stadtviertels an der Peripherie von Rom ohne Zweifel Wasser und Licht, man braucht einen Bäcker- und Fleischladen, man braucht absolut einen Zeitungsverkäufer und einen Kinematographen. Was die Kirche angeht, wenn der Papst eine stiftet, nimmt man sie an, ja, sogar mit Dankbarkeit, aber ja nicht mehr, oder höchstens etwas mehr als nichts.» Dank der Großzügigkeit des Papstes, dank der unermüdlichen Arbeit seines Generalvikars, hat sich bereits eine imponierende Leistung durchgesetzt und wird sich fortsetzen, mit der Absicht, aus Rom eine Musterdiözese zu machen. P. Gerard Oesterle, OSB.

Totentafel

H.H. P. Xaver Hasler, OSB., Peramiho (Ostafrika)

Aus Peramiho in Ostafrika erreicht uns die Kunde vom Tode eines Missionsveterans, dessen auch in der heimatlichen katholischen Presse gedacht werden soll. Am 21. November, dem Feste Mariä Opferung, hat Gott den ehemaligen Prior und Generalvikar des Abteigebietes Peramiho, den H.H. P. Xaver Hasler, OSB., gebürtig aus Schübelbach (SZ), heimgeholt nach einem Erdenleben von fast 71 Jahren, von denen mehr als 42 dem apostolischen Wirken in Ostafrika gewidmet waren.

Der Vater von P. Xaver ist in jungen Jahren vom väterlichen Hofe Haslenboden in Schübelbach ausgewandert und hat sich in Norddeutschland eine Existenz aufgebaut mit einer Molkerei und ausgedehnter Schweinezucht. So kam es, daß P. Xaver am Josefstag 1882 in Gilten in der Diözese Hildesheim das Licht der Welt erblickte und auf den Namen Hermann getauft wurde. Im Kreise von drei Brüdern und einer Schwester wuchs er auf und hat aus seiner Jugend die Liebe und das Verständnis für alle Belange der Landwirtschaft mitbekommen, ein Talent, durch das Gott in seinem missionarischen Leben wahrhaft Bedeutendes wirken wollte.

1905 klopfte Hermann Hasler an die Klosterpforte von St. Ludwig in Unterfranken, einer jungen Klostergründung der Benediktinermissionare von St. Ottilien, und legte am 21. Oktober 1906 die heiligen Gelübde ab als Frater Franz Xaver. Seinen klösterlichen Namenspatron hat er zeitlebens mit Freuden verehrt als den großen Patron aller Missionare. Schon die ersten monastischen Lebensjahre standen deutlich unter dem Zeichen der Einfachheit und Strenge, denn in jeder Klosterneugründung gibt es ein sog. «heroisches Zeitalter». P. Xaver Hasler hat dies mehr als einmal auch in seinem Missionsleben erfahren müssen. Als er nach seiner Priesterweihe am 26. Juli 1909 in St. Ludwig seine Primiz gefeiert hatte, vollendete er die theologischen Studien und wurde genau ein Jahr später in die ostafrikanische Mission ausgesandt nach Daressalaam zum Missionsbischof Thomas Spreiter, der ihn für die Südprovinz Lindi bestimmte. Dort waren nach dem Aufstand von 1905, im Verlaufe dessen die Missionsstationen Lukuledi und Nyangao zerstört wurden, zwei neue Missionsstationen gegründet worden: Ndanda und Namupa. Dem Aufbau und erstem Aufblühen von Ndanda, dem heutigen Bischofssitz des Abteigebietes Ndanda, hat P. Xaver seine erste Liebe und Tatkraft gewidmet. Es waren Jahre echten apostolischen Wirkens unter dürftigen Verhältnissen und mancherlei Entbehrungen, eben das sog. «heroische Zeitalter».

Der erste Weltkrieg zog das Missionsgebiet mehr in Mitleidenschaft als der zweite Weltkrieg, weil damals der Krieg selber im Lande wütete und durch die Evakuation der meisten Missionare die Missionsarbeit weitgehend verhindert wurde. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Südafrika zur Betreuung der dorthin evakuierten Missionsbenediktinerinnen von Tutzing gehörte dann P. Xaver zu dem «schweizerischen Triumvirat», das unter schwierigsten Verhältnissen das riesige Missionsgebiet betreute, soweit es eben möglich war. Die drei Pioniere: Apostolischer Präfekt Gallus Steiger (seit 1934 Bischof in Peramiho) wirkte im südlichen Küstengebiet von Ndanda, P. Xaver Hasler in Ungoni-Peramiho und P. Hilarius Kaiser am Nyassasee. Wohl kamen seit 1922 jedes Jahr neue Schweizer als Nachschub, ab 1926 auch wieder aus dem Mutterkloster St. Ottilien, aber es lastete doch eine riesige Verantwortung gerade auf P. Xaver, der in Ungoni Stellvertreter des kirchlichen Obern war, welcher während den Regenzeiten im Küstengebiet bleiben mußte. Von 1922—1926 hatte das Pfarreigebiet von Peramiho beinahe die Größe der ganzen Schweiz, in welchem P. Xaver, abwechselnd mit seinen Kaplänen, Seelsorgereisen machen mußte, die Monate in Anspruch nahmen. Es war eben wiederum das «heroische Zeitalter», wo es noch keine Motorräder und Autos gab. Ab 1926 setzten dann die Stationsgründungen ein, die wohl das Pfarreigebiet der Hauptstation Peromiho verkleinerten, immerhin aber einen Aktionsradius von gut 3 Fußstunden auf alle Seiten hin beließen. P. Xaver war eben nicht nur Seelsorger dieses Sprengels mit über 10 000 Christen, sondern bis 1928 Stellvertreter des kirchlichen Obern, seit der Gründung der Abtei Peramiho auch Prior und Generalvikar bis 1939.

Ein bleibendes Verdienst hat sich P. Xaver erworben um die wirtschaftliche Entwicklung sowohl der Hauptstation Peramiho als auch des ganzen Missionsgebietes. Nicht nur seine weitsichtige Förderung eines gesunden und leistungsfähigen Viehbestandes verdient Beachtung, sondern auch seine persönliche Initiative um Gartenbau und Obstbaumzucht, wovon viele Stationen Nutzen zogen und mancher Missionar Anleitung und Aneiferung erfuhr. Aber sein «hobby» war doch der Wald. Der Auswahl der geeignetsten Baumsorten widmete er manch mühevolle Arbeit. die ihm auch Enttäuschungen nicht ersparte. Aber um so berechtigter war dann auch seine Freude am sichtlichen Aufwuchs eines herrlichen Waldes auf der Station Mbinga am Matengoland, wo P. Xaver 1939—1951 wirkte. Die klimatischen Verhältnisse und ein freigebig-fruchtbarer Boden verhalfen den unablässigen Bemühungen des alternden P. Xaver zu einem so erstaunlichen Erfolg, daß dieser heute hochragende Wald von Mbinga ein dauerndes Denkmal sein wird für sein kulturförderndes Schaffen. Selbst die Regierung kargte nicht mit Lob, anerbot sogar Vergrößerung des Pachtlandes zu weiterer Aufforstung. P. Xaver galt als der Fachmann auf diesem Spezialgebiet.

Auch auf geistlichem Gebiete hatte P. Xaver seine Lieblingsthemen. Die älteren Christen von Peramiho, wo P. Xaver am längsten und in der Vollkraft seiner Wirksamkeit Seelsorger war, werden nicht vergessen können, mit welcher Eindringlichkeit P. Xaver die Herz-Jesu-Verehrung empfahl und die Feier des ersten Monatsfreitags förderte. Ihm persönlich war die Ehrenwache beim eucharistischen Heiland eine treu eingehaltene Übung seines innerlichen Gebetslebens. Mit großem Eifer hat er seine Pfarrkinder auch zur Muttergottesverehrung angehalten und war ihnen ein Beispiel als vertrauensvoller Rosenkranzbeter.

In Peramiho verdankt die Lourdesgrotte ihm ihre Entstehung, da er im Jahre 1926 beim damaligen «Schulkampf», wo das Fortbestehen der Missionsschulen gefährdet war, der Muttergottes den Bau einer Grotte versprach, wenn sie diese drohende Gefahr von der Mission abwende. Sein Vertrauen wurde nicht enttäuscht. Auch die Station Mbinga hat auf seine Initiative hin auf dem Kirchplatz eine schön angelegte Lourdesgrotte erhalten, die zu mancher stillen und auch öffentlichen Andacht einlädt.

P. Xaver selber erhielt von Gott die Gnade, sein langes missionarisches Leben ausklingen zu lassen in anderthalb Jahren geruhsamer Besinnung und betender Vorbereitung auf den Heimgang zu Gott. Zuletzt noch mahnten mehrere kleine «Schlägli» an den nahenden Abruf, und so dürfen wir hoffen, daß der sanfte Tod einer geläuterten Priester- und Apostelseele den Weg zu Gott freigab. Jedes Missionargrab mahnt uns zum Gebet, das der Heiland die Apostel lehrte: «Herr, die Ernte ist groß! Der Arbeiter sind wenige! Sende Arbeiter in Deinen Weinberg!»

P. Ae. L., OSB.

Kirchenchronik

Ein päpstliches Motuproprio über die Garderobe der Kardinäle

Der Heilige Vater hat am 30. November ein Motuproprio Valde solliciti erlassen, das im Zuge der Vereinfachung einige Garderobefragen der Kardinäle neu regelt. Obwohl für die Schweiz anscheinend vorläufig nicht aktuell, ist es doch wegen dieses Zuges interessant. Der Papst geht aus von der Sorge, welche ihm die besonderen Verhältnisse unserer Zeit einflößen, die durch die krisenhaften Entwicklungen tagtäglich schwieriger und drohender werden. Sie heischen höchste Beachtung und Rücksichtnahme, namentlich im Hinblick auf die Ziele, welche mit edlem Einsatz erstrebt werden müssen. Der Papst hielt es immer für passend und seiner Amtspflicht angemessen, den Mahnungen Rechnung zu tragen, welche damit gegeben sind, nämlich daß alle, in besonderer Weise die Angehörigen des geistlichen Standes, sich einer nüchterneren, einfacheren und ernsten Lebenshaltung befleißen.

Aus diesem Grund ist der Papst selber mit gutem Beispiele vorangegangen, indem er das Zeremoniell in den äußeren Formen, in welchen sich die Erfüllung seines Apostolates vollzieht, vereinfacht und verkürzt hat. Es erfüllt den Papst mit Freude, daß vernünftige Leute sowohl im individuellen Gehaben wie im öffentlichen Auftreten auch beim Klerus mehr als die Aufmachung die eifrige Beschäftigung mit den Nöten der menschlichen Gesellschaft schätzen.

Darum beabsichtigt der Heilige Vater auch bezüglich der Garderobe der Kardinäle einige Richtlinien zu erlassen. Die Kardinäle sind ihm sehr lieb und unterstützen ihn so sehr in der Regierung der Gesamtkirche. Es ist ihm wohlbekannt, daß ihnen am neugierigen Aufsehen nichts liegt, sondern daß sie darauf bedacht sind, ihre erhabene Würde und Autorität hochzuhalten; der Papst weiß weiter gar wohl, daß sie jeden leeren Luxus verabscheuen und ihre kirchlichen Einkünfte, privaten Zuwendungen und das eigene Vermögen freigebig Werken der Wohltätigkeit zuwenden. Sie sind davon überzeugt, dadurch den Vorschriften des Evangeliums zu entsprechen, wenn sie das, was sie erübrigen können, auch durch Vereinfachung der Lebensführung und Garderobe, für Kultuszwecke, Caritas, Jugenderziehung, Apostolatswerke verwenden.

Der Papst lobt sie derohalben und möchte ihnen helfen, ihr löbliches Bestreben und ihre christlichen Vorsätze durch nachfolgende Richtlinien des Motuproprios zu erleichtern in bezug auf die Garderobe der Kardinäle: 1. Von der roten oder violetten Soutane der Kardinäle ist die Schleppe zu entfernen. 2. Die Schleppe ihrer Kappa, welche weder bei den päpstlichen Kapellen noch in den Konsistorien entfaltet werden wird, ist um die Hälfte zu verkürzen. 3. Die violetten Gewänder sollen wollen sein; jedoch können die Kardinäle, welche bisher seidene Gewänder verwendeten, dieselben noch wie bisher weiter verwenden. 4. In bezug auf die Garderobe sollen an der römischen Kurie die Richtlinien des Zeremoniells wieder hergestellt werden, welche für Kardinäle aus dem Stande der Regularkanoniker, der Regularkleriker und solcher aus religiösen Kongregationen Gültigkeit hatten. 5. Die Bestimmungen treten am 1. Januar 1953 in Kraft.

Nach der Garderobe der Klosterfrauen erfährt nun also auch diejenige der Kardinäle eine Modifikation, wenn auch aus verschiedener Motivierung. Die Kirche ist konservativ, und Änderungen erfolgen nicht revolutionär. Gut Ding will Weile haben. Aber die Begründung ist überaus sympathisch, welche im Motuproprio gegeben wird, und eröffnet noch weitere Perspektiven, als es diejenigen der vorläufigen Realisationen sind. Eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern in einem unschuldigen und harmlosen Bereich? Auf alle Fälle typisch und erfreulich; wer freute sich nicht mit des Papste ... omnes cordatos homines magis, quam fastum, impensam admirari sollicitudinem erga humanae consortionis necessitates?

In einem Reskript vom 4. Dezember 1952 (Dubium und Lösung folgen überraschend schnell auf das päpstliche Motuproprio!) erklärt die S. C. Rituum, daß die vorgenannten Bestimmungen auch für die Soutanen und Schleppen der Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte sowie für die Soutanen der Protonotare, Prälaten usw. gelten, sedulo perpendens easdem rationes, quae in Motuproprio commemorantur, etiam pro episcopis aliisque valere. Gleichzeitig modifiziert ein Dekret der Ritenkongregation eine Bestimmung des Caeremoniale episcoporum, die wohl für schweizerische Verhältnisse längst nicht mehr aktuell war: Quando iuxta rubricas episcopus sandalia et caligas in sacris caeremoniis assumere debet, ea nunquam in ecclesia, nec in throno vel faldistorio induat, sed vel in secretario ab ecclesia distincto aut domi, cum minus congruum videatur sandalia et caligas in ipsa ecclesia assumere. A. Sch.

Benediktion der Würzenbachkapelle in Luzern

Am ersten Adventssonntag 1952 erlebte die Pfarrei St. Leodegar Luzern, vorab das entlegene Gebiet von Seeburg, Würzenbach, Schädrüti und Leumatt die besondere Freude der Benediktion der neuen Herz-Jesu-Kapelle. Der gediegene Holzbau, erstellt von der Firma Eggstein, Luzern, fügt sich harmonisch in die Landschaft. Die Benediktion der neuen Kapelle nahm Se. Gn. Dr. F. A. Herzog, Propst zu St. Leodegar, vor. Gesammelt und freudig nahmen die Gläubigen, die Vertreter der weltlichen und kirchlichen Behörden Anteil an den liturgischen Zeremonien.

Anschließend zelebrierte der hochw. Herr Stadtpfarrer J. A. Beck die erste heilige Messe, die weihevoll mit Gebeten und Liedern aus dem Laudate umrahmt war. In seiner Ansprache kam der Zelebrant auf die Baugeschichte zu sprechen. Darauf nahm er den Introitus der Sonntagsmesse auf, um in einem markanten, kräftigen Worte die Gläubigen aufzurufen, aus dem neuen Gotteshaus Kraft für den Alltag mitzunehmen, Mut, das Glaubensgut und katholische Glaubensüberzeugung auch auf der Straße, in der Familie und in der Öffentlichkeit zu verteidigen. Die heutige Welt und Menschheit bietet weithin ein Bild der Enttäuschung. Nie aber wird der enttäuscht werden, der auf die soliden Fundamente des Glaubens baut und «Christus anzieht». Die schlichte Feier klang aus mit einem dankerfüllten «Großer Gott, wir loben Dich». R. A.

Die Madonna von Fatima in der Dreiländerecke in Basel

Während des Monats Oktober wurde in der Josephskirche in Basel die Statue der Fatima-Madonna, die aus Portugal gekommen war, aufgestellt. Immer mehr Beter stellten sich ein, so daß an den Abenden zum Rosenkranz die Kirche gefüllt war. Am 2. November war eine Abschiedsfeier mit Predigt, an der lange nicht alle Gläubigen Platz fanden in der Kirche. In feierlicher Lichterprozession wurde die Statue auf einem geschmückten Wagen, von Scheinwerfern beleuchtet, an die Grenze nach Otterbach geführt. Hierher waren die Pfarrangehörigen von Weil a. Rh. in großer Prozession gekommen, um die Statue in ihre Obhut zu nehmen und in ihre Kirche zu führen, wo sie 14 Tage Aufenthalt nahm. Die Behörden waren derart entgegenkommend, daß alle Prozessionsteilnehmer ohne Paß oder Grenzkarte hinüber gehen konnten.

Nach 14tägigem Aufenthalt in der Kirche zu Weil führten die Deutschen die Statue in einer Fähre über den Rhein nach St. Louis. Hier war der Zudrang der Beter enorm. Der Pfarrer erklärte, daß er letztes Jahr große Volksmission hatte mit sechsmonatlicher Vorbereitung, daß aber der Andrang zur Kirche damals bei weitem nicht so groß war. Der Schreiber dieser Zeilen konnte sich persönlich überzeugen, daß die Kirche an einem Abend unter der Woche bis zum letzten Platz angefüllt war.

Die Krönung des Ganzen aber bildete die Prozession St. Louis —Basel, zurück nach St. Joseph. Gegen 6000 Gläubige zogen vor und hinter der Statue in Viererkolonnen mit Lichtern und dem Rosenkranz in den Händen über die Landesgrenze, laut den Rosenkranz betend. Es kam einem jene Begebenheit nach der Reformation in den Sinn, als die Elsässer in Scharen vor der Muttergottes auf dem Spalentor auf den Boden knieten, um der durch die Neuerer entthronten Gottesmutter ihre Verehrung zu bezeugen. In einem wahren Triumphzuge kehrte die Madonna von Fatima am letzten Samstag zurück ins marianische Basel.

Der Siegeszug der Madonna in der Dreiländerecke war auf die Initiative einiger Laien eingeleitet worden. Man wollte damit die Königin des Friedens die gemeinsame Bitte vorbringen: «Gib unsern Völkern den Frieden, den die Welt nicht geben kann.» -ff-

Glockenweihe in Olten

Am Feste Mariä Unbefleckte Empfängnis weihte der hochwürdigste Bischof Dr. Franziskus von Streng die vier Glocken der neuen Marienkirche zu Olten zu Ehren U. L. Frau, des hl. Josef, des hl. Bruder Klaus und der hhl. Schutzengel.

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel

H.H. Karl Hasler ist zum Stiftskaplan zu St. Leodegar in Luzern gewählt worden.

H. H. Max Estermann, bisher Vikar an St. Martin in Olten, ist zum Pfarrer von Spiez gewählt worden.

Heilige Subdiakonatsweihe

Für die Priesteramtskandidaten des Bistums Basel erteilt der hochwürdigste Diözesanbischof, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, am Quatembersamstag, den 20. Dezember 1952, um 9.00 Uhr, in der Kathedrale von Solothurn, die heilige Subdiakonatsweihe.

16 Alumnen bereiten sich voll Freude auf diesen Gnadentag vor.

Für die heilige Diakonatsweihe ist der 21. März 1953 (Sitientes-Samstag) und für die Priesterweihe der 29. Juni 1953 (Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus) vorgesehen.

Bistum Chur:

An Stelle des krankheitshalber demissionierenden hochwürdigsten Benedikt Venzin ernannte der hochwürdigste Bischof Christian Caminada zum neuen Generalvikar des Bistums Chur und zugleich residierenden Domherrn an der Kathedrale in Chur den bisherigen Kanzler, Dr. Johann Vonderach.

Zu nichtresidierenden Domherren an der Kathedrale in Chur wurden weiter ernannt: H. H. Dr. Johann Feiner, Professor am Priesterseminar in Chur, sowie H. H. Georg Candinas, Pfarrer in Davos.

H.H. Josef Keßler, bisher Pfarrer in Gersau (SZ), ist als Pfarrer von Küßnacht (SZ) ausersehen. Das Priesterkapitel Innerschwyz wählte an Stelle des demissionierenden Kammerers Dr. Albin Schittenhelm, Pfarrer in Steinen, zu seinem neuen Kammerer H.H. Dr. Eduard Baumgartner, Pfarrer von Schwyz, sowie für den verstorbenen H.H. Josef Heinzer als Sextar H.H. Pfarrhelfer Adolf Kamer in Schwyz.

Großer St. Bernhard

Die durch die Promotion von Mgr. Dr. theol. h. c. Nestor Adam zum Bischof von Sitten vakante Propstwürde auf dem Großen St. Bernhard ist durch die Wahl des Kapitels auf Chorherr Angelin Lovey, Missionar in Tibet, übertragen worden.

Rezension

Neue Quellenwerke zur Geschichte des hl. Franz Xaver und der vorderasiatischen Mission

Am 3. Dezember dieses Jahres jährte sich zum 400. Male der Todestag des hl. Franz Xaver. Dieses Jubiläum gibt uns den willkommenen Anlaß, auf die neue kritische Ausgabe der Briefe und Schriften des Pioniers der neuzeitlichen Missionen hinzuweisen [1]. Das zweibändige Quellenwerk erschien vor etlichen Jahren, bildet aber noch heute die schönste Jubiläumsgabe, über die man sich nur freuen kann. Das Werk ist die Gemeinschaftsarbeit zweier gelehrter Ordensbrüder des hl. Franz Xaver. Der eine, P. Georg Schurhammer, ist seit Jahrzehnten ein anerkannter Fachmann auf dem Gebiet der Xaveriusforschung, aus dessen gelehrter Feder die Einleitung und der Kommentar stammen. Der andere, unser Schweizer Landsmann P. Josef Wicki, der sich durch Quellenpublikationen aus dem Gebiete der Indischen Missionen einen Namen gemacht hat, übernahm die kritische Gestaltung des Textes.

Die kritische Neuausgabe der Briefe des hl. Franz Xaver stellte die Herausgeber vor keine leichten Probleme. Die Briefe, die der große Glaubensbote an die verschiedensten Persönlichkeiten schrieb, die mit dem Missionswerk zusammenhingen, wurden in Europa abgeschrieben, um in den einzelnen Ordenshäusern bei Tisch vorgelesen zu werden. Humanistische Übersetzer machten aus den schlichten und kurzen Sätzen Franz Xavers langatmige und klassische Perioden. Durch alle diese Verschachtelungen und «Verschlimmbesserungen» galt es, sich hindurchzuarbeiten, um dem Original der 137 erhaltenen Briefe am nächsten zu kommen. Jeder Brief hat sozusagen seine eigene Überlieferungsgeschichte, der die Herausgeber bis in die kleinsten Einzelheiten nachgegangen sind. Nur acht Briefe sind von Franz Xaver eigenhändig geschrieben worden. 25 Briefe hat der Heilige diktiert und dann unterzeichnet. Die meisten Briefe sind nur in Abschriften und Übersetzungen auf uns gekommen. Manche Schreiben hatten ein abenteuerliches Schicksal. Autogramme des großen Missionars wurden herausgeschnitten und als Reliquien verwendet.

Auch die Frage der Beförderung der Briefe wurde untersucht. Es mutet uns heute wie ein Märchen an, wenn man vernimmt, daß bei den damaligen Verkehrsverhältnissen ein Briefschreiber in Japan 45 bis 57 Monate, d. h. beinahe vier bis fünf Jahre warten mußte, ehe er aus Europa eine Antwort erhielt.

Und wie reich ist erst der Inhalt der Xaveriusbriefe, umfassen diese doch die Zeit von 1535 bis 1552. Das ganze Leben und Wirken des Apostels Indiens läßt sich anhand dieser Briefe rekonstruieren. Der letzte Brief trägt das Datum des 13. Novembers 1552. Franz Xaver schrieb ihn noch im Angesichte des Todes.

Zwischen die einzelnen Briefe haben die Herausgeber in chronologischer Reihenfolge die katechetischen Schriften Franz Xavers eingeschoben. Gerade diese sind missionsmethodisch außerordentlich lehrreich. An erster Stelle steht der kleine Katechismus. Als Vorbild diente der Katechismus des Portugiesen Johann de Barros, der 1540 für die indische Mission verfaßt worden war. Franz Xaver erweiterte ihn 1542 und durchsetzte ihn mit Gebeten. Vier Jahre später verfaßte er eine Erklärung der Glaubenslehre (Symboli fidei declaratio). Auch hier offenbart sich der missionarische Sinn des Heiligen. Der Geschichte des ersten Menschenpaares z. B. läßt Franz Xaver die für die Neophyten wichtige Mahnung folgen, von der Vielweiberei zu lassen. Die Glaubenswahrheiten kleidete er in eine volkstümliche Gestalt, griff teilweise auch zum Mittel der gereimten Verse, um so die heidnischen Lieder zu verdrängen. Auch eine Art Biblische Geschichte hat Franz Xaver in Japan verfaßt. Sein japanischer Gehilfe Anjiro übertrug sie in die Landessprache. Da sie auch für das Missionswerk in China gedacht war, enthielt sie eine Widerlegung des Buddhismus. Franz Xaver sorgte noch dafür, daß die Heilsgeschichte in die chinesische Bildsprache übertragen wurde. So ist das zweibändige Quellenwerk nicht nur ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der christlichen Missionen, sondern auch zur Geschichte der Katechetik in den neuen Missionsländern.

Eine wertvolle Ergänzung zu den Briefen und Schriften Franz Xavers bildet die von P. Jos. Wicki herausgegebene Indische Geschichte Valignanos [2]. Der erste Teil enthält in spanischer Sprache die Gründung und Entwicklung der indischen Mission unter Führung des hl. Franz Xaver. Er ist bereits früher als Lebensbeschreibung Franz Xavers bekannt gewesen. P. Wicki hat ihn textkritisch neu bearbeitet und mit einem ausführlichen Kommentar versehen. Den bisher unbekannten zweiten Teil der Indischen Geschichte Valignanos hat P. Wicki im Generalarchiv der Gesellschaft Jesu in Rom neu entdeckt und ihn der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dieser enthält den Fortgang und die Ausweitung der indischen Mission seit dem Tode Franz Xavers bis zum Jahre 1564.

Alessandro Valignano, ein Italiener, wirkte seit 1573 als Visitator in Indien. Er gehört nach den heutigen Forschungen zu den bedeutendsten Führern der katholischen Mission im 16. Jahrhundert. Seine Stärke liegt vor allem auf dem Gebiet der Organisation. Im wesentlichen folgte Valignano der Missionsmethode des hl. Franz Xaver, die er aber erweiterte und verfeinerte. In manchen Punkten mutet uns Valignanos Vorgehen direkt modern an. So war der Visitator besorgt um die Heranbildung eines einheimischen Klerus in Japan und China. Valignano ist nicht aus eigenem Antrieb Geschichtsschreiber geworden. Auf Geheiß seiner Obern, besonders des Generals Aquaviva, schrieb er die Historia Indica. P. Wicki hat in seinem kritischen Kommentar auch die Frage nach dem Quellenwert gelöst. Er kommt zum Schluß, daß die Darstellung Valignanos zuverlässig ist, wenn auch seine Geschichte mehr der Erbauung dienen sollte, und Unerbauliches weggelassen wurde. Der gelehrte Herausgeber hat aber in seinem Kommentar Materialien aus andern bisher unbekannten Quellen herangezogen, die Valignanos Angaben nach manchen Seiten ergänzen. So ist für die Geschichte der ostasiatischen Mission ein Quellenwerk entstanden, das auch für die weitere Kirchengeschichte von großem Wert ist. Auch dafür verdient P. Wicki unsere Anerkennung und aufrichtigen Dank.

Joh. Bapt. Villiger, Luzern

[1] *Epistolae S. Francisci Xaverii aliaque eius scripta* ediderunt Georgius Schurhammer et Josephus Wicki (2 Bde., Rom 1944/45) = Monumenta Missionum societatis Jesu vol. I et II.

[2] *Alessandro Valignano SJ.:* Historia del principio y progresso de la compañia de Jesus en las Indias Orientales (1542—1564). Herausgegeben und erläutert von Josef Wicki (Rom 1944) = Bibliotheca Instituti Historici SJ., vol. II.

Aus der Praxis, für die Praxis

«Kistentabernakel»

Auf Seite 583 der «KZ.» äußerte sich B. M. zur modernen Kirchenkunst. Wir möchten nicht darum fechten, ob die meisten Werke der modernen Kunst sowohl an Inhalt wie an Form arm sind oder nicht. Es ist sicher richtig und gut, wenn man in der kirchlichen Kunst um großen Gehalt und um sinnvolle Formen kämpft, die den Gläubigen zum Beten aufzurufen vermögen. Der Verfasser bittet um Verzeihung für seinen Ausdruck «Kistentabernakel». Gerade dies fällt uns schwer. Der Schreibende selbst zelebriert schon viele Jahre an einem Altar, der einen wundervollen kubischen Tabernakel hat. Er war ihm immer das Sinnbild eines heiligen Tresors, eines Thesaurus, eines wahren Schatzkästleins. Kommt aber ein solches Wort «Kistentabernakel» einmal auf, wird es da und dort gebraucht und gedruckt, dann kommt es auch in den Mund des Volkes, und hier mischt es sich mit der Idee vom Tabernakel überhaupt. Wer in eine Kirche kommt, in welcher ein rechteckiger Tabernakel auf der Altarmensa steht, wird wieder daran erinnert, und das Verdikt, das darüber gesprochen wurde, und dazu mit diesem Ausdruck, hilft wahrlich nicht zu vermehrter Andacht.

Anschließend an den Artikel von B. M. folgt jener über «Priester und Klosterfrau», wo mit Recht Stellung genommen wird über Ausdrücke, die die Ehrfurcht vermissen lassen, und die in der Folge nicht selten mitschuldig sind an der Ehrfurchtslosigkeit vor den heiligen Dingen und geheiligten Menschen selbst. Wenn es nun unbestreitbar auch moderne Tabernakel gibt, die in ihrer kubischen oder rechteckigen Form wahre Schmuckkästchen der Kunst sind, dann mag uns der Verfasser des Artikels verzeihen, wenn wir seinen allgemeinen Ausdruck nicht so leicht zu entschuldigen vermögen. Im gutgemeinten Kampf ist diese Waffe ungeeignet.

jh.

Gesucht eine Monstranz für ein Flüchtlingslager

(Mitg.) Die Schweizerische Caritaszentrale hat ein Bittgesuch des Flüchtlingslagers Nr. III in Kapfenberg (Österreich) für das Notkirchlein erhalten, worin um eine Monstranz gebeten wird. Vielleicht ist irgendwo eine solche zur Verfügung. Auch eine sehr einfache oder alte, beschädigte, die hergestellt werden kann, wird ihren Dienst tun. Meldung bitte an die Schweizerische Caritaszentrale in Luzern, Abteilung Auslandhilfe (für Flüchtlingslager III, Kapfenberg). Das katholische Stadtpfarramt Kapfenberg empfiehlt das Bittgesuch bestens.

Wenn
Auswahl - Qualität
dann zum Huthaus
JENNY
Luzern
Krongasse 14

Aufrichtige, treue Tochter **sucht Stelle** als

Haushälterin

zu einem geistlichen Herrn. Eintritt könnte sofort geschehen. — Zu erfragen durch
Telefon (041) 84 13 68 (NW).

14,7 m Rest

eines schweren Velourläufers in 7½ mm Florhöhe, uni, weinrot, **Breite 90 cm,** mit Leinenzwirnboden, sind Occasion statt à Fr. 60.— zu **Fr. 45.—** je m verfügbar.
J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/23318

Krippenkind, mit ausgebreiteten Händen, 40 cm Länge, von Innerschweizer Künstler in Holz geschnitzt, in massiver Krippe von 30×50 cm verwendbar ohne andere Figuren für Kirche Fr. 250.—.

Kirchenkrippe, 36 cm Höhe, mit 7 Figuren und 2 Schafe, in Holz, Schweizer Arbeit, Birnbaum getönt Fr. 625.— sofort lieferbar.

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/23318

Zu verkaufen

16-mm-Projektor

«Mivie-Mite», amerikanisches Fabrikat, Modell 63 LM für Ton- und Stummfilme mit Verstärkeranlage zu günstigem Preis. Der Projektor wurde nur einige Male gebraucht, also wie neu.

Offerten unter Chiffre 2661 an die Expedition der KZ.

WURLITZER ORGEL
... sie bewährt sich immer mehr
Piano-Eckenstein AG.
Nadelberg 20 Basel Tel. 2 63 80

Selbständige Tochter, gesetzten Alters, religiös gesinnt, **sucht Stelle** als

Haushälterin

in geistliches Haus auf Januar.

Offerten unter 2662 erbeten an die Expedition der KZ.

Umständehalber zu verkaufen:
16-mm-Tonfilm
Projektoren
BELL & HOWELL
Filmosound, Modell 185-B-1, mit sep. Lautsprecher 30 cm Ø, eingeb. Kabelrolle, 2 Segeltuchhüllen, wenig gebraucht, in tadelosem Zustand (Katalogpreis 3760 Fr.) zu 2750 Fr.
NATCO
Modell 3030-1, mit zweitem Verstärker-Lautsprecher, 30 cm Ø, neuwertig 2050 Fr. (Katalogpreis 2400 Fr.).
Albert Lunte, dipl. Photograph, Neumarkt 27, **Zürich 1,** Tel. (051) 32 92 74.

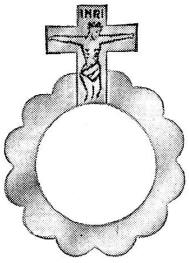
KARL RAHNER, S.J.

Visionen und Prophezeiungen

Endlich ein Buch, das keinen Raum läßt für Schwärmerei und Sensationslust zum Schaden der Kirche! Mit unnachahmlicher Ruhe, Sachlichkeit und Nüchternheit, aber auch mit warmer Anteilnahme am großen Anliegen der Kirche, das darin begriffen ist, klärt der Verfasser Möglichkeiten und Bedeutung von Privatoffenbarungen und Visionen, legt ihre Problematik dar und gibt Kriterien, die berücksichtigt werden müssen, um echte von unechten Visionen und Weissagungen scheiden zu können.

120 Seiten. Kt. Fr. 5.85.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern


Ein sinnreiches, schönes
Weihnachts-Geschenk
das Freude macht, ist unser
Rosenkranz-Ring
(neues Schweizer Modell)
Preis nur Fr. 1.50, dazu schmuckes Lederetui Fr. —.50 (Farbe rot, blau, braun)
Papeterie St. Anton, Luzern
Tribschenstraße 30 Telefon (041) 2 43 24

3 bedeutende Neuerscheinungen:

Gutzwiller: Meditationen über Matthäus, Bd. II.
Der lang erwartete zweite Band: Anregend zur täglichen Betrachtung und Auseinandersetzung mit der Bibel.
255 Seiten. Ln. Fr. 8.90

De Langeac: Geborgenheit in Gott
Aufzeichnungen eines zeitgenössischen Mystikers (Sammlung «Licht vom Licht»). In Frankreich eine der wichtigsten mystischen Schriften unserer Zeit. 172 Seiten. Ln. Fr. 8.90

Merton: Der Aufstieg zur Wahrheit
In diesem Buch findet «Der Berg der sieben Stufen» eine notwendige Fortsetzung. 316 Seiten. Ln. Fr. 15.80

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Erstbeicht-Unterricht

VON PFARRER FRANZ ODERMATT †
Preis pro Büchlein 70 Rappen. 32 Seiten.

Erstkommunion-Unterricht

VON PFARRER FRANZ ODERMATT †
Preis pro Büchlein 70 Rappen. 28 Seiten.

Beide Unterrichtsbüchlein sind reich bebildert, in langer Praxis erprobt und von zahlreichen Seelsorgern warm empfohlen.

J. K. SCHEUBER

Franz Odermatt, der Schwyzerpfarrer

Das Lebensbild eines Urschweizers
Leinen Fr. 6.50, kartoniert Fr. 4.80

Verlag Paul Wiget, Schwyz
Telefon (043) 3 21 59

Ein neues Meßkännchen

ist jetzt rechtzeitig auf Weihnachten eingetroffen von vollendeter Formschönheit, in Kristallglas mit Fuß. Tropfenweiser Ausguß möglich, gut zum Reinigen, unverziert je Stück Fr. 4.50.

Verziert mit A + V mit Goldrand je Paar Fr. 14.—.

Nebstdem die bisherige Auswahl in Glas, Bleikristall und Metallkännchen sowie Glasteller jeder Preislage, unzerbrechliche Plexiglasteller und verchromte Plateau.

Wärmekästli für Kännchen für Heißwasser oder für Elektrisch.

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/23318

Priester-Hüte
und Hemden schwarz, Berets, Pelzmützen usw. Thermoseta-Wärmespender, Dauer- und Leinenkragen. Collare liefert stets vorteilhaft.
Chapellerie FRITZ, Basel
1. Etage, Clarastraße 12
Telefon (061) 4 60 21

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

WEIHRAUCH
KOHLE / OEL
WACHSRODEL

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF bei der HOFKIRCHE
TELEPHON (041) 2 33 18

Cliché rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

ALTAR-MISSALE

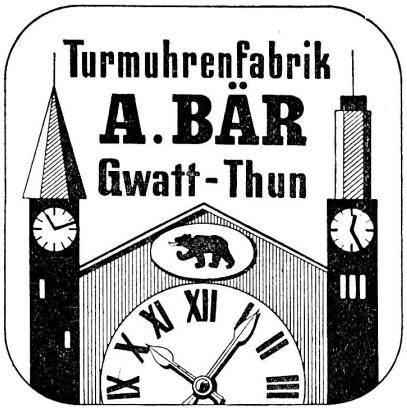
Gottwald: Großquart (23×32 cm), 2 mehrfarbige Einschaltbilder, 7 mehrfarbige Kopfleisten mit Nachtrag sämtlicher Feste, einschließlich Zeichenbändern und Proprium Basel. Roter Lederband, Goldschnitt Fr. 250.—

Missale Romanum (Pustet): Kleinquart (22×29 cm), in Rot- und Schwarzdruck auf kräftigem Papier. Mit sämtlichen neuen Messen im Anhang, einschließlich Zeichenbändern und Proprium Basel. Halbleder rot Fr. 95.50

— **Kleinquart (Desclée)** (21×28,5 cm), handlich und gefällig. Buchzeichen und Proprium Basel inbegriffen. Schwarzer Lederband mit aparter Blindpressung Fr. 130.—

Ab Lager lieferbar solange Vorrat.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion
Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug
Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme
Qualität Garantie Preis

Kirchenfenster *und* **Vorfenster** *zu bestehenden Fenstern*

in Eisen und Metall durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.
Kassen- und Eisenbau · **LUZERN** · *Vonmattstr. 20 Tel. 21874*

NEUERSCHEINUNG

*

Wiborada Maria Duft:

Liebfrauenjubel

Minnelieder zu den Marientagen des Kirchenjahres
57 Seiten. Kt. Fr. 4.80

Die Verfasserin ist Menzinger Schwester.

Es urteilen:

Walter Hauser: Ich freue mich herzlich, diesen Gedichten in einem Buch zu begegnen.

Gertrud von Le Fort: Diese Verse zeugen von einer unmittelbaren dichterischen Begabung. Ein tiefes persönliches Fühlen schafft sich in ihnen die zarte, lichte Form echt lyrischen Ausdruckes. Dieses Talent ist nicht nur eine große Hoffnung, sondern ist weithin bereits Erfüllung.

Das auch graphisch mit künstlerischem Geschmack gestaltete Bändchen eignet sich ausgezeichnet für Geschenkzwecke.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

CHRISTOPHORUS

PFARRBLATT

Erscheint wöchentlich in 92 Pfarreien der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen. Die 4. Seite zur Verfügung des Pfarramtes. Probenummern gratis!

W. BLOCH, Buchdruckerei und Verlag, ARLESHEIM

Neuauflage

OTTO HOPHAN

DIE APOSTEL

2., neubearbeitete Auflage
Mit prächtigem buntem Umschlag. In Leinen Fr. 22.90

Das Buch gehört zum Schönsten, Wärmsten, Innigsten, was über die Apostelgestalten geschrieben ist; dabei verwertet es alle Ergebnisse der Forschung bis zur gegenwärtigen Stunde in unaufdringlicher Weise und ist zugleich voll urwüchsiger schweizerischer Kraft, tiefer, unaufdringlicher Frömmigkeit, sprachlicher Schönheit und köstlichen Humors. Ein Buch, das für junge christliche Menschen Ansporn, Vorbild und Wegweisung in Fülle bietet. Dr. P. Paulus Weißenberger, OSB., Neresheim

Durch gründliches Studium mit dem Literatursinn der Heiligen Schrift vertraut, versteht es Hophan, die spärlichen Nachrichten, die uns außerdem über die Geschicke der Apostel und Evangelisten aus dem Altertum vorliegen, kritisch zu sichten und zu sechzehn Lebensbildern zu vereinen, die in ebenso glänzender wie kräftiger Sprache den Leser belehren, erbauen und rühren.
P. U. Holzmeister, SJ., in «Biblica»

Der Priester wird dieses Buch, das dem Paulusbuch von Holzner ebenbürtig zur Seite steht, immer wieder mit Spannung lesen und daraus neuen Berufsidealismus und reiche Anregung für Predigt und Unterweisung schöpfen.
«Sanctificatio nostra», Münster

Durch alle Buchhandlungen

Verlag RÄBER & CIE. Luzern

Prostata-Leiden

Beschwerden beim Wasser-Lösen

Magen- und Darmleiden (auch Geschwüre), Leber-, Nieren- und Gallenleiden werden ohne Operation mit Erfolg behandelt im Sanatorium Brunau, Zürich, Brunaustraße 15. — Auskunft: Telefon (051) 25 66 50.

Elektr. Christbaum-OSRAM-Kerzli

zu Originalpreisen lieferbar:

J. STRÄSSLE KIRCHENBEDARF LUZERN Tel. 041 2 33 18

BREVIERE (neueste Ausgaben)

Sofort ab Lager lieferbar, solange Vorrat. Sonst mit üblichen Wartefristen.

Pustet: 4 Bde. **in 12⁰-Format** (12×17,5 cm). Oxford-Indiapapier. Erschienen: Hiemalis-Verna.
Einband 2: Leder, Goldschnitt, mit Propr. Basel. 4 Bde. komplett Fr. 307.—
Einband 2a: Leder, Rotgoldschnitt, mit Propr. Basel. 4 Bde. komplett Fr. 318.—
Einband 2a: Leder, Rotgoldschnitt, mit Propr. Chur. 4 Bde. komplett Fr. 315.—
Einband 4a: Ziegenleder, Rotgoldschnitt, mit Propr. Basel. 4 Bde. komplett Fr. 345.50

Pustet: 4 Bde. **in 18⁰-Format** (10,5×16 cm)
Einband 4: Ziegenleder, Rotgoldschnitt, bestes Dünndruckpapier komplett Fr. 220.—
Einband 4: Ziegenleder, Rotgoldschnitt, Oxford-India-Papier, mit Propr. St. Gallen komplett Fr. 245.—

Gottmer: 4 Bde. **in 12⁰-Format** (12×17,5 cm), Saffianleder, Goldschnitt, mit Propr. Basel und allen Nachträgen komplett Fr. 225.—

Vaticana: 4 Bde. **in 18⁰-Format** (11,5×16,5 cm). Leder, Goldschnitt, mit Propr. Basel komplett Fr. 146.—

Marietti: 4 Bde. **in 48⁰-Format** (9×13 cm). Das handlichste Brevier, ideal für die Reise! Gut lesbarer Druck auf Dünndruckpapier. Nur ohne Proprium lieferbar. Leder, Goldschnitt Fr. 130.—

— **Faszikelbrevier.** Hauptband in Leder, Goldschnitt, 8 Faszikel, solid geheftet mit Goldschnitt komplett Fr. 71.70

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern